

18.07.15 Psalm 36. Geborgen im Grösseren. Gü

Eingangsspiel Christine Heggedorn

Votum

Ich vertraue mich dem schöpferischen Grund und Ziel allen Lebens an.

Jesus aus Nazareth erweist sich mir mit seinem Weg, mit seinem Leben, Lehren und Sterben als lebendige Autorität.

Immer neu davon angerührt, weiss ich mich geborgen im Grösseren. Ja, so sei es.

Begrüssung

Die vergangene Woche war wieder eine voll von Emotionen. Waren auch Sie in Gedanken immer wieder bei den eingeschlossenen Jugendlichen in der Höhle in Thailand? Bei ihren Eltern und bei ihren Rettern und deren Angehörigen? Fast die ganze Welt bot ihre Hilfe an. Auch wenn in der gleichen Woche zu lesen war, dass das Rettungsschiff der Organisation Sea Watch den Hafen von Malta nicht verlassen darf um Flüchtlinge zu retten und die Welt wegschaut, hat die Geschichte in Thailand etwas Hoffnungsvolles, nämlich die Verbundenheit zwischen den Menschen.

Was es bedeutet, sich mit einander und mit der Welt zu verbinden, darüber möchte ich heute mit euch nachdenken und zur Einstimmung einladen zum Singen vom **Lied 204, 1.2**

«Oh God, save the budding football stars», Gott rette die angehenden Fussballstars», beteten indische Schüler für die eingeschlossenen Jungs in der Höhle.

Beten ist die universale menschliche Sehnsucht nach der Verbindung mit dem, das mich als einzelnen Menschen mit meinen beschränkten Möglichkeiten übersteigt.

Im Gebet, auch in der Stille, passiert etwas. Das Gebet ist oft verbunden mit der Erfahrung von Ruhe und Trost und der Intensivierung der Liebe für das um mich herum. Das ist die Wirkung des Gebets und das Wirkliche, das stattfindet, es findet statt in meinem Kopf und es kann eine Kraft davon ausgehen und Hoffnung und das Gefühl der Geborgenheit.

Das Beten hat seine Wirkung, auch wenn es den Gott im Himmel für mich nicht gibt. Das Beten in der Stille, das Innehalten, führt zu einer anderen Art Beziehung. Zu einer anderen Art Beziehung zu den Menschen sowie zu einer anderen Art Weltbeziehung. Darum werden wir jetzt still. Unsere Stillemomente werden abgewechselt mit dem Singen vom **Lied 514**.

Lesung: Psalm 36

Der Gottlose – Herz voller Hohn, Mund über voll von Grosssprecherei:
«Ich, Furcht vor Gott? Nie, keinen Augenblick!»

Er ergötzt sich an seinem Zynismus,
stiftet Verwirrung, lügt arglistig.
Doch die Stimme seines Gewissens hat er umgebracht,
will nicht mehr hören, was gut ist,
brütet des Nachts, kümmert sich nicht um Böses und Schlimmeres, geht seinen
gottlosen Gang.

Du mit deinem Namen,
deine Freundschaft reicht bis in den Himmel,
deine Treue bis zum Firmament,
deine Gerechtigkeit steht wie die Berge,
dein Gericht kommt näher als die Flut,
Mensch und Tier wirst du befreien,
unbezahlbar deine Freundschaft und Treue.

Deshalb suchen die Kinder der Menschen ihre Zuflucht im Schatten deiner Flügel, sie
laben sich am Überfluss deines Hauses.
An den Strömen deines Paradieses lässt du sie trinken.
Bei dir ist der Brunnen des Lebens,
und in deinem Licht sehen wir das Licht.

Lied 27, 1 – 3

Lesung: Gedicht 'Fragen' von Heinrich Heine aus dem Zyklus 'Die Nordsee'

Am Meer,
am wüsten, nächtlichen Meer
Steht ein Jüngling-Mann,
die Brust voll Wehmut, das Haupt voll Zweifel,
Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:
"O löst mir das Rätsel,
das qualvoll uralte Rätsel,
worüber schon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter in Turban und schwarzem Barett,
Perückenhäupter und tausend andere
Arme schwitzende Menschenhäupter -
Sagt mir, was bedeutet der Mensch?
Woher ist er gekommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?"

Es murmeln die Wogen ihr ewiges Gemurmel,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne, gleichgültig und kalt,
Und ein Narr wartet auf Antwort.,

Zwischenspiel

Predigt

Beten Sie vor dem Essen?

Ich bete nicht (mehr) vor dem Essen, weil ich schlechte Erinnerungen an die Tischgebete in meinem Elternhaus habe. Sie bestanden aus einem Herunterleiern unverständlicher Worte. Einmal aber hat es eine Ausnahme gegeben. Es war während den Ferien in Finnland. Jeden Mittag picknickten wir irgendwo an einem der vielen Seen dort. Natürlich musste auch vor dem Picknick gebetet werden. Eines Mittags sprach mein Vater das Gebet, wich dann plötzlich von den bekannten Formeln ab und fügte hinzu: «und nimm bitte die Mücken, denn sie stechen so sehr». Der entsetzte Blick meiner Mutter sehe ich noch heute vor mir. Trotzdem ist genau das eine der sehr wenigen positiven Erinnerungen an das Gebet in der Familie.

Ich bete also nicht vor dem Essen, spreche kein Tischgebet.

Ich halte einen Moment inne, betrachte und be-achte die Gaben der Erde, die auf dem Teller liegen. Im wortlosen Betrachten versuche ich mich mit dem Ganzen zu verbinden, ähnlich wie wir das am Anfang unseres Gottesdienstes tun. Ich sehne mich nach dem Gefühl der Verbundenheit mit meiner Umwelt, darum halte ich inne. Das Beten im Sinne von Innehalten kann zu einer anderen Art Beziehung führen. Zu einer anderen Art Beziehung zu den Menschen, wie auch zu einer anderen Art Weltbeziehung.

Mit den Worten vom Gedicht vom Heine: 'Ich betrachte die fliehenden Wolken und die blinkenden Sterne, lausche die Wogen des Meeres, höre das Summen der Mücken und Bienen...'

Aber: bin *ich* der Narr, der da auf Antwort wartet?

Der romantische Narr aus dem Gedicht von Heine, der vergeblich auf Antwort wartet?

Oder bin ich die Gottlose aus Psalm 36, eine ohne Furcht vor Gott, die zynisch Verwirrung stiftet?

Das Wort 'Gott' ist eingehüllt in Missverständnisse und Unsinn. Es gibt viel Gerede über das, was 'Gott' ist, was er tut und will und vor allem was er könnte, dann aber doch nicht tut.

Ich denke, dass viele von denen, die sonntags in der Kirche zusammenkommen, unbewusst durch solches Gerede verwirrt und verunsichert werden, weil sie sich dagegen nicht wehren können. Sie meinen zwar, über den Gott der Bibel zu reden,

doch in Wirklichkeit sprechen sie über ein allmächtiges Wesen, über ein Gebilde der Fantasie.

Als Nietzsche vor etwa 150 Jahren schrieb 'Gott ist tot', meinte er genau diesen Gott der christlichen Sprachverwirrung, den Gott der mächtigen Kirche, den Gott des bürgerlichen Anstandes. «Ich habe gelernt zu unterscheiden zwischen dem christlichen Gott und dem Gott der Bibel», wetterte er.

Wer ist dieser sogenannte 'Gott der Bibel'?

Der Verfasser vom Psalm 36 meint:

Du, mit deinem Namen,
deine Freundschaft reicht bis in den Himmel,
deine Treue bis zum Firmament,
Mensch und Tier wirst du befreien.

In der altorientalischen Bildersprache wird Gott beschrieben als einer, der befreit weil er die Notschreie und Klagen hört, nicht nur von den Menschen, sondern auch von den Tieren. Das ganze Firmament, das grosse Ganze fällt unter die Treue Gottes, so der Psalmdichter.

Das Wort 'Gott', der Name JHWH, steht also für eine Erfahrung der Verbundenheit von Mensch und Tier und Kosmos.

Sie kennen sicher die Geschichte, in der Moses der Name Gottes bekannt gemacht wird. Da, wo Moses sich der göttliche Aufgabe bewusst wird, dass er sein Volk aus der Gefangenschaft in Ägypten befreien soll. JHWH ist der Name dieses Gottes, der bedeutet: 'ich werde sein, indem du zu den Menschen in Not gehst, indem du dich der Welt zuwendest». Nur in deinem Handeln wird meine Treue Wirklichkeit»

Das einzigartige und bezeichnende der Bibel ist der ethische Appell, der an jeden Menschen gerichtet ist. Ein Appell, sich mit der Umwelt zu verbinden, sie zu lieben und daraus politische Konsequenzen zu ziehen.

Diesen Appell an das Gewissen jedes Menschen, die Stimme, die ruft, diese Stimme wird in der Bibel 'Gott' genannt. 'Gott' ist also eine Stimme, ein Appell. Ja, als Appell ist er sehr wohl eine Antwort an den Narren, im Murmeln der Wogen und im Blinken der Sterne.

«Die Natur ist der neue Gott» lautete der Titel eines Interviews mit dem Philosophen Emanuele Coccia, anfangs Juni in der NZZ.

Ruft die Natur? Geht von der Natur ein Appell aus?

«Nein», meinte Heinrich Heine, «derjenige, der auf Antwort aus der Natur wartet ist ein

Narr».

«Mit düstern Lippen fragt er die Wogen...
doch es blinken die Sterne, gleichgültig und kalt,
und ein Narr wartet auf Antwort».

Vor fast 200 Jahren schrieb Heine dieses Gedicht und hat darin die Suche nach Naturmystik als romantischen Idealismus abgetan.

Heute erleben wir das Gegenteil, wir erleben gerade eine zweite Romantik, so Coccia, selten war die Sehnsucht nach Grün grösser. Selten war das Bedürfnis nach Antworten aus der Natur stärker. Woran liegt das?

Unsere Gesellschaft ist auf Steigerung ausgerichtet. Steigerung von Wachstum, Beschleunigung und Optimierung, immer mehr Leistung in weniger Zeit. Die schweizer Wirtschaft boomt, unser Land verzeichnet ein hohes Wachstum wie schon lange nicht mehr, laut eine Schlagzeile diese Woche in der Zeitung.

Nicht nur im Arbeitsprozess, sondern auch im privaten Bereich geht es heute um Optimierung: noch gesünder, noch aktiver, noch fitter, noch besser ausgebildet, noch mehr 'to-do-Listen. Wir werden gezwungen, immer schneller zu laufen und viele laufen bis sie ausgebrannt, burned out sind.

Das macht unglücklich und nicht zuletzt deshalb gibt es so viele Glücksratgeber in den Buchhandlungen und Anleitungen zum 'urban gardening' in den städtischen Quartieren, Hilfsmittel, um sich vom beschleunigten Alltag zu erholen.

Auch Albert Einstein hat sich zu diesem Thema geäussert. Als Einstein 1922 in Japan weilte und für den Hotelangestellten kein Münz für Trinkgeld hatte, schrieb er ihm auf einen Zettel: «Bescheidenes Leben gibt mehr Glück als das erfolgreiche Streben, das verbunden ist mit beständiger Unruhe.»

Im Oktober 2017, wurde Einsteins Zettel versteigert. Für anderthalb Millionen Dollar.

Die Beschleunigungsentwicklung ist auf fast jedem Gebiet spürbar und nicht selten ein Thema in den Seelsorgegesprächen.

Immer wieder erfahre ich in den Taufgesprächen mit jungen Eltern, von ihrem Wunsch nach Zeit, sich den Fragen des Lebens widmen zu können. Ja, ich höre sogar manchmal den Wunsch, sich auch kirchlich engagieren zu wollen und sich mehr mit unserer Gemeinschaft und ihren Visionen und Gedanken auseinandersetzen zu können.

Wie der Jüngling im Gedicht, merkt der heutige fragende Mensch, dass etwas in seinem Leben auf der Strecke bleibt. Er sucht nach Antworten, doch die Welt um ihn

herum bleibt stumm. Sogar die Sterne sind gleichgültig und kalt. Darin ist das Gedicht von Heine aktuell.

Durch die Beschleunigung entfremden wir uns von unserer Umwelt, wir haben sie verdinglicht und uns die Natur, die Welt so weit wie möglich zur Verfügung gemacht. Wir brauchen aber eine andere Art der Beziehung zu der Welt, das spüren viele.

Der deutsche Soziologe Hartmut Rosa verwendet für diese neue Weltbeziehung das Wort 'Resonanz'. Resonanz ist seine Antwort auf die Notschreie der Menschen, auf das Gefangensein im Leistungsdruck und auf die Verfremdung vom eigenen Ich und der Umwelt.

Das Wort Resonanz kommt von 'resonare', was widerhallen, ertönen bedeutet. Wenn man zum Beispiel eine Stimmgabel anschlägt, beginnt eine zweite Stimmgabel in ihrer Nähe selber mitzuschwingen. Von Resonanz kann man nur sprechen, wenn die beiden Stimmgabeln nicht miteinander verbunden sind. Resonanz entsteht also nur, wenn durch die Schwingung des einen Körpers, die Eigenfrequenz des anderen angeregt wird. Jeder spricht also mit seiner eigenen Stimme.

Die Resonanz des einen kann sogar die Stimme des anderen verstärken. Resonanz ist deshalb keine Echo-, sondern eine Antwortbeziehung.

Der Gegensatz zu Resonanz ist Gleichgültigkeit und Entfremdung, die zu Beziehungslosigkeit führt.

Menschen könnten glücklich werden, wenn sie sich mit der Welt in Verbindung setzen, wenn sie den Ruf beantworten würden, so sagt Hartmut Rosa.

Wir Menschen müssen mit der Welt in Resonanz treten, und Glück können wir erfahren, wenn wir einen Ruf beantworten.

Es ist ein menschliches Grundbedürfnis, sich rufen und berühren zu lassen. Etwas in der Welt kommt mir entgegen und ich antworte, oder etwas bewegt mich und ich verspüre eine Antwort, das ist Resonanz.

Erst in der Begegnung mit einem antwortenden Gegenüber, das auch ein Tier, ein Kunstwerk, oder eine Pflanze sein kann, komme ich zu mir selbst, da findet das wirkliche Leben statt.

Mit einem eigenen Erlebnis möchte ich versuchen diesen Resonanzbegriff von Hartmut Rosa konkret zu beschreiben.

Am vergangenen 26. April war ich im Zug unterwegs in die Niederlande da mein Vater am Tag zuvor gestorben war. Der Zug verspätete sich und ich wusste, in Hannover musste ich mich sputen, um meinen Anschluss nicht zu verpassen. Als ich

möglichst schnell aussteigen wollte, blockierte eine junge Frau mit einem Kinderwagen, zwei Koffern und einer zweijährigen Tochter auf dem Arm den Ausgang. Auch sie wollte den gleichen Anschlusszug erwischen. Ich half ihr auszusteigen. Auf dem anderen Perron trafen wir uns wieder, der Anschlusszug hatte mehr als eine Stunde Verspätung. Kurz erzählte sie mir von ihrem Reisevorhaben, ich ihr von meinem und ich suchte einen Ort, um in Ruhe für mich einen Kaffee trinken zu können. Als wir unsere Reise fortsetzen konnten, half ich ihr wieder in den Zug zu steigen und verlor sie aus den Augen, da meine Sitzreservierung nicht im gleichen Abteil wie die ihre war.

Kurz vor Osnabrück, wo diese Frau aussteigen musste, sah ich, wie sie mit ihrem Kind auf dem Arm, durch den Zug streifte und offenbar nach mir Ausschau hielt. Sie umarmte mich, flüsterte 'Alles Gute und Gottes Segen' in mein Ohr und verschwand so plötzlich, wie sie gekommen war.

In diesem Moment geschah das, was Rosa mit Resonanz beschreibt: es vollzog sich zwischen ihr und mir. Offenbar hatte ich sie berührt und sie hat darauf geantwortet, sie hat mich erreicht, obwohl sie nicht wissen konnte, wie ich reagieren werde. Denn zur Resonanz gehört die Unverfügbarkeit der anderen Seite. Ihre Schwingung hat meine eigene Frequenz angeregt. Ich verspürte etwas von Glück und ich gehe davon aus, sie auch. Beide sind wir in diesem Moment beschenkt worden.

Wann haben Sie solche Momente der Resonanz erlebt? In welchen Begegnungen und Gesprächen, auf welcher Wanderung, am Meer, oder hier, das wäre schön, hier im Gottesdienst unter einander, im Gebet, beim Hören des Orgelspiels, oder in der Stille.

Es sind genau diese Erfahrungen der Resonanz, die mich am Anfang des Gottesdienstes sagen lassen: «ich fühle mich geborgen im Grösseren». In dieser Antwortfähigkeit der Welt liegt mein Urvertrauen und fühle ich mich geborgen, in der Resonanz des Universums.

Der Spürsinn für Resonanz, diese Antwortfähigkeit möge über das Individuelle hinausgehen und auf allen Ebenen gestärkt werden, in der Schule, an den Arbeitsplätzen und in der Politik. Aber wie?

Der Druck nach immer mehr Leistung, der Steigerungszwang und die Beschleunigung, all das ruft nicht nach Resonanz, sondern verstärkt die Beziehungslosigkeit und führt zu Einsamkeit.

Auch die Tendenz den Sonntag zum Arbeitstag zu machen, oder Home office, zu

Hause arbeiten kann bedeuten, dass Menschen tagelang mit keinem anderen Menschen sprechen.

Einsamkeit schwächt die Gesundheit ebenso stark, wie das Rauchen von 15 Zigaretten pro Tag.

Ein Ministerium für Einsamkeit, wie das anfangs Jahr in England geschaffen wurde, könnte die Aufmerksamkeit für das Thema erhöhen und den Spürsinn für Resonanz wecken.

Der Tag der Nachbarschaft ist 1999 erstmals in Paris initiiert worden. Es brauchte fast 20 Jahre bis auch in Bern, letztes Jahr erstmals den Tag der Nachbarschaft organisiert wurde. Das sind kleine, aber sinnvolle Initiativen einer Gesellschaft, Resonanzräume zu schaffen. Vielleicht könnten wir als Kirchgemeinde beim nächsten Nachbarschaftstag einen grossen Tisch in die Kirche stellen... Mein Wunsch.

Liebe Gemeinde, ich bin weder eine Gottlose noch ein Narr, denn ich glaube an die Kraft der Resonanz und weiss mich geborgen im Grösseren. Darin liegen mein Vertrauen und meine Hoffnung für die Welt. Amen

Gebet

Beten ist gelebte Beziehung, wir werden still...

Verzeiht mir

ich habe zu lange am Pult

und zu kurz auf dem Velo gesessen,

habe zu viel in die Zeitung

und zu wenig in eure Augen gesehen

ich war zu häufig gefangen

in meinem Fixiertsein auf das materielle Wohlergehen

und den Ruf nicht gehört,

die wesentlichen Fragen nicht gestellt.

Mit einer ungestillten Sehnsucht im Herzen

bete ich mit allen die nach Sinn

und Gehörtwerden in ihrem Leben suchen.

In Gedanken verbinden wir uns mit den Menschen, die einsam und verzweifelt sind, mit denen die in Angst leben um sich oder um ihre Liebsten.

Wir sind in Gedanken bei denen die trauern. ...

Lasst uns leben in Fürsorge und Verbundenheit. Amen

Lied 260, 1,2,5

Schlusslied: 353

Segen

Gehen wir hin, verbunden mit einander und in Verantwortung für die Welt.

Möge Liebe dich treffen

Gemeinschaft dich tragen

Gerechtigkeit dich leiten

Das Leben dich segnen

Amen

Ausgangsspiel